

Das Werk gibt reichlich Anlaß, persönliche Überzeugungen neu zu durchdenken und zu überprüfen. Wem an der Konfrontation der eigenen Gedankenwelt mit grundlegend neuen Ideen gelegen ist, dem sei das Buch empfohlen.

Linz

Rainer Heinzel

GLATZER NAHUM NORBERT (Hg.), *Sendung und Schicksal des Judentums*. Aus nachbiblischen Quellen mitgeteilt. (250.) Hegner, Köln 1969. Ln. DM 16.80.

Schon 1931 wurde diese schöne Anthologie in ähnlicher Form von Glatzer gemeinsam mit dem Literarhistoriker und Dichter Ludwig Strauss zusammengestellt für westeuropäische jüdische Leser, um ihnen, die in Gefahr waren, ihrem jüdischen Wesen entfremdet zu werden, die Quellen des klassischen Judentums zu erschließen. Die gegenwärtige Ausgabe richtet sich an einen weiteren auch nicht-jüdischen Leserkreis, der bereit ist, sich von genuinen und legitimen Zeugen der Judenheit ansprechen zu lassen. So ist der Inhalt wesentlich verändert. Leichter Erreichbares ist weggelassen, Neues (z. B. die Schriften von Qumran) ist hinzugekommen. Von den deuterokanonischen alttestamentlichen Schriften über die Apokryphen, Philo und Flavius, Talmud und Midrasch hinweg bis zum Schrifttum des jüdischen Mittelalters läuft die Reihe der Zeugnisse. Damit ist ein hervorragendes Lese- und Betrachtungsbuch entstanden, das die reiche jüdische Geistigkeit und außerbiblische Literatur vor dem Leser ausbreitet. Vielen mag dabei eine völlig unbekannte und unerwartete Welt aufgehen. So kann der Band zweifellos auch eine unaufdringlich apologetische und für die jüdische Kultur werbende Aufgabe erfüllen, wie es ähnlich das Herder-Bändchen von Robert Raphael Geis „Vom unbekannten Judentum“ ohne viel Aufhebens zu machen speziell unter der Jugend so eindringlich erreicht hat. Gelobt sei an diesem schönen Band auch die aufgewendete Mühe von Verleger, Drucker und Buchbinder. Die gute bibliophile Tradition der Hegner-Bände der 20er und 30er Jahre ist noch lebendig.

Wien

Johannes Emminghaus

KIENECKER FRIEDRICH/ZÜFLE MANFRED/ZADEK PETER, *Theater als Ärgernis?* Münchener Akademie-Schriften, Hg. v. Heinrich, Bd. 48. (78.) Kösel, München 1969. Kart. lam. DM 6.80.

Ausgehend von Dürrenmatt, Frisch, Brecht, Walser, Weiss, Camus und Sartre, meint der Germanist Kienecker mit Schiller, daß „Gerechtigkeit nur auf der Bühne“ sei, die Bühne „als moralische Anstalt“ betrachtet werden müsse und daher stets die „Szene zum Tribunal“ werde. Dieser Grundaspekt vollziehe sich besonders im modernen Drama. Im Gegensatz zu Zadek vertritt Kienecker die Mei-

nung, daß „wenigstens auf der Bühne der Mensch sich in den Bedingungen seiner Wirklichkeit in spezifischen Konzentrationsformen begegne“; aus dem Verhältnis zwischen Wort und Tat ergebe sich die dramatische Grundspannung; das Verhältnis zwischen Selbst-Sein und In-der-Zeit-Sein werde hier bestätigt. Eine zusätzliche Spannung, die immer wieder zum Ärgernis werde, ergebe sich aus dem „Sein zum Tode“, als das der Mensch konkret definiert werden müsse. Dieses „Sein-zum-Tode“ spitze sich in der Gegenwartsdramatik um so mehr zu, als die Frage nach dem Warum des Todes, nach dem Sinn des Daseins entmythifiziert sei, weil sie nicht mehr von einer jenseitigen, überweltlichen Macht beantwortet werde. Damit aber werde der Mensch zu einem fragwürdigen Wesen; denn er sei zeitgebunden und der Zeit verantwortlich, sei zwar mit Wilder „noch einmal davongekommen“, stehe aber mit Borchert noch immer „draußen vor der Tür“ in einem säkularisierten Zeitalter.

Der Philosoph Züfle verkehrt das Problem, wenn er, von Brecht und Ionesco ausgehend, fragt: „Worüber ärgern wir uns eigentlich im Theater nicht?“ und den unklaren Begriff des „Klassischen“ dem ebenso unklaren des „Modernen“ gegenüberstellt. Im Anschluß an die auf Aristoteles fußende Dramentheorie eines Lessing, Schiller und Hegel kommt er zu dem Schluß, daß der Christ zum Ärgernis der Welt geworden sei, der wieder in die Arena und auf die Bühne des Kreuzes steigen müsse, daß dem Christen das Mysterium des Martyriums, vom „Polyeucte“ bis zum „Mord im Dom“ so lange vorgespielt werden mußte, bis er durch die Idee des Klassischen von der Bühne entlassen wurde und ins Parkett zog. In den Dramen Ionescos, Becketts, Brechts und Dürrenmatts erkennt er die Herausforderung an den modernen Christen und zugleich sein Ärgernis: Sie halten dem Christen die Rolle vor, der er nicht genügt hat. Dieses Schauspiel vom höchsten Ärgernis müsse der heutige Christ bestehen.

Der Regisseur Zadek stellt seine viel kritisierte und viel gelobte Inszenierung von Shakespeares „Maß für Maß“ als Beispiel für die Freiheit auf dem Theater hin. Nicht bewußt Tabus der Gesellschaft durchbrechen, nicht eine gezielte Tendenz wollen, sei Aufgabe des Theaters, wie Realität auf der Bühne überhaupt nicht darzustellen sei, sondern die Phanatasie des Dichters, des Schauspielers, des Regisseurs. Freiheit des Theaters sei Provokation; Provokation erzeuge Ärgernis, könne aber die Haltung eines Menschen nicht abschwächen, sondern nur stärken. Theater müsse Kunst, dürfe nie Opportunismus werden. Denn Opportunismus sei „das Schlimmste, was der Kunst überhaupt“ geschehen könne.

Diese drei so sehr voneinander verschiedenen Referate fordern den Theaterfachmann wie